

D'Lotzepüüri : Erzählung in Appenzeller-Hinterländer Mundart

Autor(en): **Rotach, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **206 (1927)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374765>

Nutzungsbedingungen

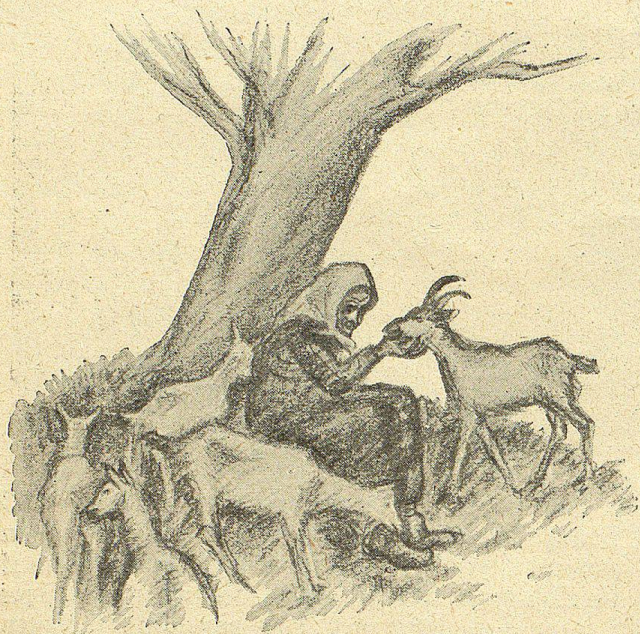
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D'Lozepüüri

Erzählung in Appenzeller-Hinterländer Mundart von Walter Kotach.



D'Frau Brifig im Broggüüsi gugget zom Stobefenschter us. Sie suecht vergebens im Hoofegwüehl ine eren Bueb, der Uellerech. — „Der Narr werdt me wieder bi siner Chüngelitroche hender em Hus uf-gable müese“, brommet sie. Richtig, sie hets verrote. Do seht er of eme Stee, lehnet am Schendlescherm a ond strüchlelet i ener Tur sini zwä wiß ond schwarz gscheggete Chüngeli of sine Hose, vo de lange Dhre bis zom Chorze Schwänzli. Me sägi dere Sorte Schwizerschegge, hät em de Blächer Steiger gsät, wo-n-em der Uellerech die höbsche Tierli het döre för zwe Franke abchaufe. Aber er, der Uellerech, hets anderscht taust. Em tiffigere heter de Name 'gee Frikli ond em andere, wo all so gschlacht ond ordelig doghädlet ist, Breneli. Die andere Buebe het er nüd gern zu sine Bechli zue gloo. Sü hend die Tierli all gad a de-n Dhre ommegschrenzt. Das het em Uellerech no meh wehtue as de Chüngeli.

„Uellerech, wo stedscht au? Du muescht no gschwind is Beck Studers im Tobel hene zwe Föspfönder go hole. Se do heischt d'Stäblichrenze.“

Er nent sie de Wuetter ab, verstillnet ond s'Herz fangt em a chlocke wie närrisch. Er lopft sini Chüngeli ganz ordeli i d'Chüchte ine, schoppet ene d'Rripp voll Gräs, macht de Tectel zue ond hentt 's Marreschlößli as Törli. Deweret het er of all Site berote, wie-n-ers chönt astele, daß er nüd bi de Lozepüüri vorbi müest. Bilecht fözgg Schrett vor erem Hüßli lenggs abschwente öbers Brüehlbächli ond denn döre d'Wes em Tobel zue? Aber mit sine chorze Beene chont er halt no nüd mit em Jock öbere, ond wo-n-ers emol of em Heeweg probiert het, vo em hääle Stee of der ander z'tripple, ischt er richtig usgshlipft ond sant de Chrenze ond em Brod de Lengi no is

Wasser pätscht. Was es do deheem abgsetzt het, ischt fascht erger gse as die Gföhre, wo-n-em vo de Lozepüüri treut hend. Ond der Umweg über de Chrüzweg ond i 's Sonetal het en au nüd gloschtet; zwä-mol e halbi Bielderstond vom Friwili get me ebe nüd gern her, bsonders wemme wäßt, daß de Frikli ond 's Breneli of em wartet ond plangeret. Also mues es halt doch se. — Der Uellerech macht gär te öbli Gattig, wie-n-er so mit sine rote Strömpfe ond de subere, gstreiflete Bluse ond de Chrenze of em Rogge devomarschirt. Die erschte zwo Minute het er drom s'Chöpfli no erber hoch träge. Aber scho dei, wo de Blattbach one ame felsige Buehli afe lesli oms Inselt ommeschlicht, het er nümme müese wöösche: „Wenns mir nur grufelte!“ wie de seb Narr im Märlibuech. D'Stude hanget dei wit öbers Wasser ine. Schwarz ond chleberig wie ticki Tinte stoht de Bach im tunkle Schatte fascht still. Re Rüschele, fe Göderle. Wenn e Bläckli langlam dresallt, gets en silberige Ring, der werdt größer ond größer ond sterbt ond 's Bläckli trölet si e paarmol ringsom ond blibt zletscht am ene Stüdeli bhange. Dei bstectet scho lang no vil anderi, wo scho ganz schwarz ond ful sönd. I dere Totestüli ischt au s'letscht Fünkli Wuert is Uellerechs Broscht gestorbe.

Was gsieht er dei för en färrrotefleckte hoch obe am Buehli zwüscht de Bömme vörelüchte ond denebet e Paar großi Auge ofseme wiße Chopf usgloze? Der Uellerech streckt de Hals, bödt si, sperberet zwüscht de-n-Aeschte döre ond lächlet denn bi-n-em selber:

„Jeß isch scho guet; jeß chommt ohni Gföhr devo; d'Lozepüüri hocketwieder emol onder degroße Bueche ond blost Trüebfal. Seb ischt 's rot Schnopftuech, wo sie all om de Chopf böndt, daß sie eren graue Strubel nüd mües strähle, ond die sebe große-n-Auge ghöret erem böse Gäßbock. Si werdt em jeß wieder e chli im Bart chraze, ond erni vier Gäße ligger denf nebet ere im Gräs ond gnappet mit em Chüfel he ond her ond riibet d'Stirne a erne tüere Beene. 's wär enard e schös Aluege, wie do en Mensch ond e paar Tierer e Fründschaft hend, wenn d'Lozepüüri nüd so e wüescht Hax wär. Jeß zäpf i mi aber em Tobel zue, vor's mi erschwickt.“

Om en Rank ischt der Uellerech mit sine chorze Beene zäbelet, denn ober e Brogg ond scho het er die grau Lotterhötte vo de Lozepüüri vor em zue zwüscht em Brüehlbächli ond em Ströbli gschlebe, gsförchelg wie-n-e wilds Tier, wo em zmol os em Lunkel chönnt a d'Wade schüße. s'nähm der Uellerech fe bechli Wönder, wenn en ofsem aghenkte, halb offne Gäßestall use de Rinaldo Rinaldini aranze wör: „Geld oder Wuert!“ Aber s'laufft gnädig ab. Ken Räuber ond ken Mörder störmt of de Uellerech los, gär nüß as en Gtänk wie os de Höll use. Glich rennt er wie bseffe, was gescht was heischt ond schädcht debi zom Stobefenschter i. Erchene cha-n-er nünt, wel d'Schiibe mit Epilemoggeneschter verhenkt

gse sönd ond dei, wo statt ere Schiibe gad e Loch gse ischt, het Bestzerin vo dere Villa Zitigpapier dröber ghläbt gha. Im Ofewinkel hene het e Gluggeri de Hüehli grüeft ond vom Stobetisch abe chrätjet hochmüetig en Gügeler: „Die Heemet ghört üüüs; die Heemet ghört üüüs!“

Het si jeh nüd im halbtunkle Husgang näbes grodt? De Wali, 's Lojepüüri's Hond, has nüd verbohe, wenn näbert so närrsch anem vorbüchäheret, 's stört en am Schlose. 's het em weleweg grad vo de Jugendzit tromt, wo d' Gässe-n-ond d' Gooße no Reschpekt gha hend vor em, wo sin Rogge no nüd z'blezewis oober gse ischt, as öb me-n-en scho lebtige brüijet hett. Jeh ischt er ab dere Tramplete verosse verwachet; er streckt die vordere Bee wit vöre ond lopft langsam s' Hendergstell. Er speert 's Mul uf, wit ond all no witer, wie wenn er si selber de Lengi noh vom Chopf bis zom Schwanz wett i zwe Täl spalte. Er hebet de schwarz Grend zom Türloch us one belet häser: Wau, Wau, wuu! aber gad vo witem; 's ischt em z' streng, mit sin fächte Buuch dem Bueb do offe nohzspringid. s' hett au suber ond glatt nüß gnöht. Der Uellerech het e Zauberspröchli gwöht; wemme da drümol halblut uffät ond em Hond debi feschet i d' Auge lueget, so cha-n-er em nünt tue. Drom stoht der Bueb jeh still, wie wenn er ke Whnig hett, was enard Angicht sei ond tuet d' Lippe e bezli uf ond zue:

„Canus, Canus, Hundevieh,
Bist gebannt, du beißest nie.“

Ond wörflech, vor er 's drittmol fertig ischt, trodt de Wali d' Auge zue, drätjet de Chopf of d' Site ond schlicht still wieder in Husgang ine.

Die Gfohr wär also öbere; me lauft scho wieder herzhast witer. Aber d' Lojepüüri het no Tierer, wo me nüd gad cha mit eme Spröchli z'fede mache. Si hend ke Zei ond ke Chrale, ke Hornschueh ond ke Hörner; aber wenn's ase z' sechste schreg of em zue-watichlet, hert henderenand, ond wenn's de Hals e lengeri witer vörestreckt, eeni brezis wie die ander ond wenn em ali sechs gad mit em lengge-n-Aug aschilet ond e Gschnäder asanget, daß mes bis is Zollhus abe ghört — denn möcht i dee gsieh, wo nüd schräälot ond so wädli devo springt, as er cha, bis er öber e Gräbli usgstölet ond im schmozige Stroße-grabe ine lit, wenn er au no so e subers Bläslü ahät. z' scheme brucht si der Uellerech nüd, hend si doch z' Rom emol rechtli Soldate vor de Gänse devozäpft. 's Uellerechs roti Strömpf hend's halt so mächtig ufaregt, ond wie erger das er mit de Beene usgeschlagc het, wie wilder hend's en i d' Wade zwickt, eni lenggs, eni rechts, eni witer obe gege s' Chnü, eni witer one a de Chnöbli.

Wenn en verzwiflete Bueb ond sechs Gän's mit-enand usprieschtet, was' zom Hals use bringet, isch denn e Wonder, daß die ganz Noehberschaft dether-springt: De Schlossermeischer ond sin Gsell os de Budil öberem Bach, d' Babette ond erni Muetter vom Nohsticke-n-eweg, aber au mit lange Mane-schrette ond eme hagebuechige Stecke, höch vom Büehli obenabe d' Lojepüüri selber ond hender ere dree z'ale Säge de Gäßbock samt sine vier Trabante. I

der Sil het d' Lojepüüri im linde Wesbode en Bot-tine verlore, wel de Gumi esange ganz offenand gsprenget gse ischt, daß 's Obergschüeh vornera ond hennera e Stoc vo de magere Beene abgstande-n-ischt. Strömpf het sie ke agha, aber seb macht nünt, de Fueß ond der ander Bottine hend jo facht die glich Farb gha. Jeh stoht sie do ond verwörft erni chnochige, höörige-n-Arme ond tonderet der Uellerech a, er sei en Lusbueh, er blogi all erni Tierer, ond rüeft em Wali: „Sei, gsch, gsch! pad do die ganz Bagaßchi!“ — Aber de Wali ischt jo verzauberet gse ond het ke Mux gmacht. Do ischt weleweg em Gäß-bock hender finer boggelete Stirne d' Idee ufstege, jeh sei's a em, finer Meischeri z' Hüß z' cho. Er hebet de Grend so tüf, daß sin Zottelbart focht of de Bode abe plampet, nent en Arung ond pötscht der Uellerech, wo erscht grad offem Grabe usgstande-n-ischt, vo hene-zue no emol dre ine, daß ali Rippe chrachet. — Nei, gottlob sönd's nüd d' Rippe gse, gad d' Chrenzestäbli.

Jeh het's erscht recht e Gschräa' gee ond mit dem Gschräa' ischt en Chrieg mit Schimpfnäme agange, wo me gwöß nüd tar wörtlech verzele, wels der ordlig Appezeller-Kalender nie trode wör. Gschmoztrode sei sie, d' Lojepüüri het de Schlossermeischer gwetteret, e Schand för 's ganz Tobel; 's wär e Gfohr, wenn de Bach erni Lotterhötte samt erem Beck ond ere selber devo schwemme wör. Ond d' Wibervöcher hend dree-bezget: Stinke tüeg sie ond erni ganz Hagwar, daß me nümme chönn vor's Hus use, ohni 's Schnopftuech vor d' Nase z'häbe. Ond de Gsell ischt no am allertidschte dreegfahre: Wenn sie suber wär oms Nierestock, müest sie si nüd vor de Lüte verstecke; des-fril, wenn er deneweg hodlig usgsäch wie en Brooch-boß, chäm er gad nümme z'leb a d' Heiteri. Er well ere denn am Zahltag zwengz Rappe gee, daß sie emol eren Schnauz ond d' Warzehoer chönn rasiere lo.

D' Lojepüüri het vor Ufregig tum e stechigs Wort chöne staggele. — Sie hei emmel bis jeh no niemert gsfresse ond no aliwil hondert Rappe för de Franke zalt (das ischt of de Schlosser gspit gse). D' Gäß-bock schmedet jeh halt ebe-n-emol nüd wie Rosehung ond Somadehoor (das ischt s' Babettes Schlegmul ond Hoffert a' gange). Ond de Gsell soll sin Zwengger no bhalte, daß em nüd em Sonntag im Wertshus zom „Tell“ de Schaz wieder mües de Moscht zale.

Der Uellerech ischt weret dem Chrieg still devo-gschleche. En het vom ganze hütige Dgsell b'sonderig beelendet, daß er sött en Tierlibloger se. Sönd em nüd sini Chüngeli lieber gse as d' Schuelgspahne, het er nüd mit jedem Hündli ond jedem Chähli gspröchlet, het er nüd sin Znüni zor Helfti de Bögeli heregftreut, het er nüd emol en große Chrach gha mit ale andere Buebe, wels e bruni Chrott hend wele töde ond er sie do im Hofesack gschwind ane versteckts Bläslü hender em Gartehag träge het? Het nüd emol de katholisch Mesmer, sin Noehber, fründlech zue-n-em gsät: „Uellerech, du gescht no en zweite heilige Franz“, wel er's nüd öber's Herz brocht het, d' Wäpft z' verjage, wo öber sin a' beßne Epfel ond öber sini chlebrige Finger gchroche sönd. Ond wo do der Uellerech glät het, er feni de seb Franz nüd, het em de Mesmer of de Stroß e schöni Gschicht verzellt

vome fromme Ma z'Italie, wo de Bögel ond de Fische prediget hei ond er ond d'Tierli heiet denand verstande ond läub gha. Ond wenn denn der Uellerech öppe gfeh hät, wie 's Lohezpüüris Tierer om sie ommegegliche sönd ond ere d'Hend abgeschleckt ond a sie ueglueget hend, ischt em de heilig Franz in Sitt cho ond zmol isch em gse, vilecht gelit d'Lohezpüüri bi de Tierer au as e Heilegi, wenn sie scho so verzattlet usgsech ond e Stimm hei wie en Cholefuehrma, ond er het sie vo witem fascht mit Ehrforcht aglueget. „Nie, niemeh“, het er tenkt, „helf i mit, wenn d'Buebe sie föpplet ond bloget und sie zwenzgmol nochenand inere Tödelischüelermelodi mit luter sol ond mi ond ut uszennet:

„Lohezpüüri, du oghüri,
alti, wüeschti, böst Här.“

Wenn sie no au nümme globe wör, i sei en Tierli-bloger!

Im sebe Johr het d'Sonn merkwürdig slißig ond warm gschune, anderscht as si 's söß i üserer Geget i de Gwonet het. D'Wese sönd rot worde ond i de Wegli het's Sprüng 'gee, wie wenn jeh denn bald die ganz Erde wett verbröckle. D'Bure hend gjomeret, hür gebs gschmogni Heustöck; sü müeset weleweg mit em Milchpris ue. Der Uellerech het no ond no die lieb Not gha, för sis Fritzli ond sis Breneli gnueg frisches Fuetter ufztrieb. Jo, Guetblacke ond Goldblüemli hett er am Bachort gnueg chöne ha, aber fastegi Hondszüngli ond säfte Ueberech het's gad no am gäche Schatteree vo 's Lohezpüüris Heemetli 'gee. Dei hett me fascht selber möge e Busli se ond 's troche Mul dren chüehle.

's Uellerechs Herz hend de Verbärmscht mit sine Tierli ond d'Angscht vor de Lohezpüüri en Holesopf mitenand usgfochte: Wenn er a die herte Hörner vo erem Gäßbock tenkt het, denn ischt bald de Verbärmscht of em Rogge glege, d'Angscht het em de Schnuf verschlage; wenn's en aber tunkt het, er gspüeri bim Strüchle vo sine Chüngeli d'Rippe dütlecher as fröhner, denn het de Verbärmscht wieder Meischter möge ond er het gwößt, was er z'tue hei. Im Dbetundel het er s'Herz i beid Hend ond d'Chrenze of de Rogge gnoh ond ischt vo de Stude am stille Bach dör Gstrüch ond über Felspörtli of d'Höchi vo 's Lohezpüüris Buehli gchletteret. Der Weg chäm gwöß mengem Gensjeger ogwährlig vor. Tüf one of der andere Site tocht si 's Lohezpüüris Hötte onderem verzattlete Schendletach. De Wali schloft vor de Hus tör ond brucht hüt ken Zauber sprach. D'Hene hochet ful anere Zilete of em Sedel ond de Gügeler lot sin Sichleschwanz über d'Stange-n-abe lampe. D'Stalltör ischt zue; gad gschmoge mörkt d'Nase do of de Höchi, wie's dei ine schmeckt. 's Laub a de Bömme gnappet ganz lesli ond lot die leh Site luege; denn hangets wieder wie lahm a de-n-Ueschli. 's ischt, öb de Sentis e nu Stöck nöcher zue grocht sei; gförchelig ernischt lueget er hender de Lane vöre, wie wenn er im Sinn hett, im nöchschte Augenblick 's ganz Ländli z'vertrode. Geli Wolke wörfet e scharfs Riecht of d'Wese. Em Uellerech werdt's bang i de Brocht. D'Stäblichrenze zehrt en fascht in Bode-n-

abe, ond sie ischt doch so liecht. Er häbet vorfichtig em Rand vom Wäldli zue. Er chnüet ab ond will grad die erscht Hampfle Hondszüngli abzehre; do — het nüd näbert hender em zuegchnufet? Lit dei nüd e Seges im Gräs? Er traut sie fascht nüd de Chopf z'bräije. — Zwüschet ere Tanne ond ere Bueche lezt d'Lohezpüüri of eme nidere Bänkli. Schloft sie? Sie stözt der Eleboge of's Chnü ond de Chopf i d'Hand. Der Uellerech ist wie 'banet. Er möcht Schrää loo, aber er bringt ken Too os em Hals; er möcht devo-springe, aber d'Bece wönd en nüd träge. D'Lohezpüüri stöhnet ond stredt si. 's wott nume ufhöre mit i d'Höchi wachse, wo sie vom Bänkli usstoht. Jeh grift sie mit erer herte Hand noch s'Uellerechs Arme; jeh zücht's en wie mit ere Fürzange a's Bänkli ane. Em Uellerech wär's te bezli selte, wenns em erni chnochige Fingerchrale om de Hals legge ond lang-sam enger ond enger zemezüche wör; 's ischt em jeh scho, er mües verworge. I siner Todesangschicht cha-n-er endlech usestazge:

„I . . . i ha jo . . . gad wele überbödelet neh.“

„Wa hescht wele neh?“ chuberet d'Lohezpüüri lang-sam ond tüf. Der Uellerech hület:

„'s het halt sös nienemeh Hondszüngli ond Ueberech as do, ond mini Chüngeli lueget mi eso trurig a.“

„Hescht denn dini Chüngeli ase gern?“

Die Frog het all no nüd tönt wie Engelmusig, ond d'Finger, wo der Uellerech jeh onderem Chüng gspüert het, sönd no nüd limpfiger gse as vorane. Aber de Blick onder em graue Augebromgstrüch vöre het nümme eso gftoche.

„Wenn du d'Tierli so gern hescht,“ ghört er sie säge, „denn nimm do Gräs soviel d'witt vo dere Wade, wo-n-i vorig för mini Gäße gmäijet ha. Se do hescht en Reche. En Bueh, wo d'Tierli gern het, get en rechte Ma.“

Der Uellerech bhoptet hüt no, es seiet do zwo Träne dör die tüfere Kömpf i's Lohezpüüris Bagge abegrone, wie en Wildbach sin Weg suecht dör d'Töbler ond d'Schluchte. Aber s' sönd weleweg gad die erschte Tröpfe gse, wo schwär os de Wolke abetätscht sönd. — D'Lohezpüüri het wädli en Nerval Gräs onder de lengg Arme ond d'Seges of d'Uchle gnoh. Zmol het en Losstosch der Uellerech allbereits über d'Felswand in Bach abe 'blose; d'Escht hend 'gigampset ond gchrachet; dör's Laub hets pfeffe, ond en Hagel ischt neder'gange, daß me numme i 's Gäßfälleli abe gfeh het ond graßlet het's, wie mitte-n-ime Gsecht, wenn Schnellfür 'fomidiert werdt. D'Lohezpüüri het wädli em Uellerech d'Stäblichrenze de verkehrte weg über d'Ohre-n-abe zoge wie-n-e Nebelchappe, het en a de Hand gnoh ond ischt mit em de Ree ab meh gfluge as gsprunge ond het en i eres Stöbli zehrt.

Der Uellerech als Gascht bi de Lohezpüüri! Wer hett das emol tenkt, ond debi d'Angscht wie verfluge! De Wali het em wie ame-n-alte Fründ de Chopf of d'Chnü hereglät ond em d'Hand abgeschleckt. Die gspreggelete Hene, wo zerscht devogfladeret sönd, hend wieder gmüetlech hert om en omme Brotbrosle uspickt. Wenn no de Luft nüd all die lotterige Läden uf- und zuegchlepft hett. Dei, wo scho lang e verheiti Schibe mit Papier verchläbt gse ischt, hend d'Hagel-

stee bald döre möge, ond der Uellerech ond d'Lozepüüri hend all hend voll ztue gha, vorzue zemezförbe. E recht Usebozete het zwor dere Stobe wohl heregfeh; aber zo dem isch jez gleich nüd Zit gse. — 's Brüelbächli henderem Hus het de recht Name gha, 's het toset wie lez ond fis lehmgeel Wasser facht nümme möge bhebe. En Chrach ond e Bolderete of em Tach: 's Chemi wörft's of's Ströfli abe ond Hagel ond Rege überschwemmet de Schloss ond pflatschet die wormstichig Stege-n-ab. d'Gäße im Stall stampet ond de Wali zetteret ond wott vor Angst nümme vo de Meischteri ond vom Uellerech eweg.

D'Lozepüüri ischt merkwürdig rüebig 'blebe. Es het ere halt schüli wohl tue, emol mit eme Menschi im Frede binenand ze, es z' tröschte ond e chli d'Wuetter z'spile.

Aber wo 's Wetter gad e bezli loggloo het, het sie der Uellerech nümme chönne hebe. 's het en mächtig heezoge zue sine Chüngeli ond zue de Wuetter. Er rennt use ond ischt im Augeblick pätschnaß. Os em Bode greßni Bömm verspeeret em de Weg; er chletteret über d'Escht. Gottlob, d'Brogg über de größer Bach stoht no. Aber die wilde Wele gnaget am Bort ond wüehlet de Wase-n-eweg; d'Worzle vom Gstrüch grifet wie e mageri Hand i's bar trüeb Wasser ine. Aber sü chönd si niene häbe; im Gegetäl, jez blibt en alte Schueh, wo detherschwimmt — isch es nüd s'Lozepüüris Bottine? — anere soe Worzlehand bhange. Brettli, Stange, e Gelte, Hagpföhl, en ganze Kugel Schendle tänzlet of em Wasser onder de Brogg döre, lötschet am lengge-n-Ufer a, suechet wieder d'Witti vom Bach, tunket öpperemol der vorder Täl i's Wasser, strecket e wieder vöre ond trölet si; me verlürt's ofsem Aug, wel me scho wieder näbes anderem mues nohluene.

Zmol lot der Uellerech en Schrää ab, lüter as die gröschnt Fabrikpffe, daß es 's Rusche ond Tose verschrenzt. Ischt d'Brogg onder sine Füße zembroche?

Nei — e ganzi Chischte mit Fenschterli ond Törli i de Borderwand schwimmt dörab — 's Uellerechs Chüngelistaal. Queget, jez lät's en of d'Site, 's chehrt en z onderüberschi; er schwaderet witer. Ghört me nüd dreinn inechrable? Dje, o je! D'Schwizerschegge müend vertrinke ond nüd emol e Grääbli cha der Uellerech sine lübe Tierli mache. Mag's strääze wie's will, er rennt em Ufer no dörab; vilecht chan-n-ers i de Tüfi oder i de Tobelmöli oder z'Überglatt one doch no rette.

Wei stoht do sößzg Schrett onder de Brogg, mit eme lange Reche i de Hende? — D'Lozepüüri. Mit em Taresack über de-n-Achse ischi usgrodt go Holzflöchne. Nebet ere zue lit scho e halbs Chloster nassi Escht ond Latte.

„Frau... Frau... Lozepüüri, dei..., de Frikli ond 's Breneli! Häbets bitti uf!“ So hület das Börschtli ond tenkt nüd dra, daß mer e jo gad zom Gspött Lozepüüri sägi, wel sie so löchel Bode hei. Aber sie vertaubet hüt nüd drab. Sie staret i's Wasser use, öb denn näbes zwe Goose am Vertrinke seiet, vilecht vo dene Schlingel. wo-n-ere all pößlet; dene hett sie en ghörige Schrecke möge gonne. Aber sie gsieht gad e großi Chischte ond of die zäget der Uel-

lerech. Mit em Reche cha sie sie i d'Nöcht züche ond mitenand zehret sü sie use, a's troche Land cha me nüd säge, aber doch ofsem wilde Bach. Defrilt hend beidi meh as en Schueh voll vo dere trüebe Brüeh verwütscht. —

Schnell s'Törli uf! Ach Gott! s'Breneli lit scho tod i de Chripp, wie im-e Särgli; aber de Frikli jocht i finer Angsch em Uellerech i d'Arme. D'Lozepüüri suecht e troches Tuech ond wel sie kes söndt, schoppet sie das naß Tierli zwüschet d'Schlotte ond 's Hemp ine, träts schnell hee, macht em ime Zeeli os Heu e warms Neschtli, linder as a erner düere Broscht, lät 's zetterig Chüngeli dre ond bringt's, deneweg versorget, em Uellerech, wo no erger zetteret.

D'Wuetter het eres Buebli scho lang glehrt gha, me mues zo de Lüte, wo em näbes zlieb tu hetet, säge: „Tanke vielmol zom schönste!“ Ernächt wär's em jez gwöß demit gse wie no nie; aber er het die paar Wörtli efach nüd use brocht; er het gad de Lozepüüri i d'Auge gstartet ond do isch em gse, 's sei gär nüd wöhr, d.ß sie ase wüescht sei wie n-e Gäx, wie d'Lüt all säget. Nüd gad mit de graue Augesterne ond mit de Mulwinkel, nei, mit jedem Kömpfli, jo sogar mit jedem Warzehöörli i erem verwetterete Gsicht tüeg sie en li blich alächle. Dehem het er noch her s'limpfig Bettli mit em grettete Chüngeli of's Dsebänkli gstellt. D'Wuetter het schüli Verbärmscht gha mit erem verwächne Buebli, wo sie scho set ere Stond i tusig Wengschte gsuecht ond gsuecht het. Aber em Uellerech isch gse, so en glöckleche Tag hei er no gär nie erlekt, ond was er de Lozepüüri selber nüd het chöne säge, sät er vorem Wertschlofe em liebe Gott:

„... Vater, laß das Auge Dein über meinem Bette sein — ond au über

's Lozepüüris!“

Wo do a ischt der Uellerech nümme verschlopft, wenn en d'Wuetter i's Tobel henderer gschickt het go Brod hole. De Wali ischt em wie en Kamerad entgegencho ond sogar d'Gäns hend en z'sechste bis zom nöchste Rank begleitet ond jedi het en mit em Aug verliebt agschäächt ond überlüti adie grüeft. De Gäßbod defrilt wär allno öppe zome Wettkampf gröschnt gse; aber d'Lozepüüri het en ame Hälfig anen Pfohl ane 'bonde, daß er gad no immense abgrenzte Kreis ine het chöne ommechägere, wie ime Zirkus. D'Lozepüüri selber het ke großes Wese gmacht os dere nüe Fründschaft. We cha nüd zmol zo finer Hut us schlüfe, wemme sie scho sechsechzig Jahr agha het. Aber näbes Nüs het d'Nochberschaft gleich anere erlebt: s'het sie jez öpperemol gloschtet, e chli mit de Lüte zsprööchle, ond wel sie nüd grad der Uchloß gfonde het a d'Frau Gasmeischer oder d'Frau Lhrer, ischi öppe hender 's Studers Wertsisch im „Tell“ gseffe zome Glas Moscht ond eme räke Chäs ond het beid Arme de Kante noh of de Tisch gstöht ond mit em Schlossergsell tischgeriert, ond me het scho guet müese luege, bis me gmerkt het, daß der Gascht onder em Tisch one e Wiber joppe statt Hofebee hei. Ond emol, wo der Uellerech wieder Brot gholet het ond sie en zor halb offene Wertsstobetör im Gang ofse vor em Brodlafe erschwidt

het, hets em inegrüeft ond er het töre os erem Moschtglas use en wackere Schloß neh ond sie het zo de Gesächte gsät, der Bueb do sei d'schold, daß sie jehz wieder Freud am Lebe hei ond a de Mensche. Worum denn? — Wel er ere Glegeheit 'gee het, ame Menschli en Gfale ztue.

Noch Johr und Tag het sie denn defrili selber, nüd gad erni Gäße, müese is Gräs biße. I chani säge, sie het jehz ebe no erber e schös Vichezögli gha. D' Babette ond erni Muetter hend de schwarz Schaal aglät, wie wenn sü zom Lääd ghöre wöret. De

Schlossermeischter het de Zilender os em Grömpelchämmerli vöregstoret. Ond de seb, wo im Soldategwand mitglaufe-n-ischt ond de Chopf nüd ordenanzmäsig ufghäbet het, seb ischt der Uellerach gse. Er het em Hoyme a'gee, 's wer hüt eni vergrabe, wie's Batterland nüd mengi hei. De Herr Pfarrer aber het gsät, me gleich do a dere Frau wieder, daß d' Mensche efach nüd chönet lebe ohne Liebi ond zwor türgs ene mengmol no wöhler, andere näbes zlieb ztue, as selber näbes Lübs azneh. Au vo de Liebi geltis: „Geben ist seliger als nehmen.“



Die Innenkolonisation in der Schweiz.

Von Dr. A. Koller.

Innenkolonisation im engeren Sinne bedeutet Urbarmachung, Bebauung und Besiedlung innerhalb der Landesgrenzen. Die Innenkolonisation im weitern Sinne befaßt sich überhaupt mit allen Maßnahmen, die dazu beitragen, die landwirtschaftliche Produktion zu heben und dadurch einer größern Anzahl Bewohner Platz zu gewähren, als dies bis anhin der Fall war. Vergleiche die Schriften von Prof. Dr. Hans Bernhardt über die Frage der Innenkolonisation im Allgemeinen und über die einzelnen Förderungswerke.

Die Haupttätigkeit der Innenkolonisation besteht überall in der Erschließung und Besiedlung von Dedländern. In Ländern mit Großgrundbesitz, wie

in den Ost- und Balkanstaaten, kommt die Schaffung von Kleinbauernstellen an Stelle der Riesengüter dazu. In Italien gehören Entwässerungs- und Bewässerungsanlagen zu den wichtigsten innenkolonisationsfördernden Vorkehrungen. Ebenso ist in Holland die Innenkolonisation mit dem Wasserbau aufs engste verknüpft. Die Innenkolonisation verfolgt überall das gleiche Ziel, verschieden sind nur die Maßnahmen, mit denen dieses Ziel zu erreichen versucht wird. Sie sind von der geographischen Lage und der natürlichen Ausstattung eines Landes abhängig.

Oberflächlich betrachtet sollte man meinen, die Schweiz hätte, als altes Kulturland, keine Innenkolonisation mehr nötig. Wir werden später auch